

Der Weltkrieg

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **61=81 (1915)**

Heft 23

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-31978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXI. Jahrgang.

Nr. 23

Basel, 5. Juni

1915

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabs & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Insetate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwab.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Der Zeitraum zwischen der I. und der II. Offensive der Oesterreicher gegen Serbien. — Oekonomie der Kräfte. — Ansprache an die Offiziere des Füsilier-Bataillons 79.

Der Weltkrieg.

3. Der Suezkanal.

Der Suezkanal mit dem dahinter liegenden Aegypten ist bereits als das gefährlichste Operationsziel türkischer Heere bezeichnet worden. Der Verlust dieser Wasserstraße oder ihre Unbrauchbarmachung von Seiten der Türken beraubt England seines kürzesten Weges nach seinen hauptsächlichsten Kolonien, Indien und Australien. Beide bedeuteten zugleich für das britische Weltreich eine Einbuße an Prestige, die kaum mehr wett zu machen wäre. Der Einbruch der Türken in Aegypten wäre gleichlautend mit dem Verluste einer blühenden Provinz und dazu geeignet, den nie schlummernden islamitischen Fanatismus im Sudan zu neuen Flammen anzufachen.

Nun hat ja allerdings der Suezkanal für die Engländer eine sehr günstige Lage. Er ist vom eigentlichen Syrien durch ein breites Wüstenstück getrennt. Die Straßen und Verbindungsverhältnisse sind hier bereits etwas eingehender geschildert worden. Auch ist darauf hingewiesen worden, welche Zeit erforderlich ist, bis die Wüste von einem türkischen Heere durchmessen sein kann. Heute dürfte es angezeigt sein, den Kanal selbst einer eingehenderen Schilderung zu unterziehen.

Der ganze Kanal hat von Port Said am Mittelmeer bis nach Suez am roten Meer eine Länge von 160 km. Seine Breite wechselt zwischen 60 und 130 m, seine Wassertiefe zwischen 9 bis 10 m. Das bedingt eine Reihe von Ausweichstellen, von denen ursprünglich zehn vorhanden waren. An diesen Ausweichstellen hat jeweilen eine Anzahl der in der gleichen Fahrtrichtung fahrenden Schiffe zu warten, bis eine gewisse Zahl Schiffe der entgegengesetzten Fahrtrichtung vorbei ist. Zudem muß in den eigentlichen Kanalstrecken mit verminderter Geschwindigkeit gefahren werden, weil sonst durch den starken Wellenschlag der sandige Kanalrand unterspült wird und dadurch eine rasche Versandung der Fahrtrinne eintreten könnte. Nur in den Bitterseen darf mit voller Kraft gefahren werden. Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß bei dem starken Verkehr von Schiffen irgend ein böser Zufall oder eine feindliche Absicht eine unheimliche Rolle spielen und den Kanal gerade an diesen Ausweichstellen oder an den engeren Partien auf lange Zeit hinaus un-

passierbar machen könnten. Das kann man in Kriegszeiten nicht riskieren. Die Kriegsschiffe der Verbündeten wollen aus leicht begreiflichen Gründen so lange als möglich ungehinderte Durchfahrt haben. Nicht bloß für Truppentransporte in beiden Richtungen, sondern auch für die direkte Verteidigung des Kanals und seiner unmittelbaren Umgebung, der Schifffahrtsanlagen, Signalvorrichtungen und besonders der Süßwasserleitung. Eine Zerstörung der letzteren müßte jede Kanalverteidigung, besonders in der südlichen Hälfte, ungemein erschweren. Aus allen diesen Ursachen ist es daher leicht erklärlich, besonders wenn man es rein militärisch betrachtet, daß von englischer Seite alles geschah, um sich den ungestörten Kanalbesitz so lange als möglich zu wahren. Hierzu gehört auch die zeitweise Sperrung des Kanals für Handelsfahrzeuge und Passagierdampfer.

Unweit der türkisch-ägyptischen Grenze liegt der befestigte kleine Grenzort El Arisch. Von El Arisch aus geht die früher schon einmal erwähnte syrische Karawanenstraße, die schon Bonaparte benützt hatte, nach Unterägypten. Sie trifft bei El Kantara auf den Suezkanal. Dieser Punkt liegt dicht am östlichen Kanalufer, ungefähr im nördlichen Drittel der Kanalstrecke, 45 km südlich von Port Said. Von El Kantara bis El Arisch beträgt die Entfernung noch an die 150 km, das sind zum mindesten sechs gute Tagesleistungen. Bonaparte brauchte im Jahre 1799 für die 240 km von Kairo bis El Arisch persönlich sieben Tage und er pflegte nicht langsam zu reisen, sondern Tag und Nacht zu benützen. Von El Arisch aus meldete er seiner Zeit an das Direktorium: „Die vier Divisionen sind vereinigt vor El Arisch, nachdem sie die Wüste mit Leichtigkeit durchschritten haben, dank den Maßregeln, die getroffen waren.“ El Arisch selbst, ein Grenzfort damaliger Bauart und besetzt von türkischen Truppen, etwa 1500 Mann, vermochte sich, obgleich die Besatzung nicht einmal über Geschütze verfügte, volle zehn Tage zu halten. Die Franzosen mußten Laufgräben eröffnen und Feldgeschütze in Stellung bringen, um Breschen zu schießen, denn die voraussichtlichen Verluste eines Sturmes konnte die Armee bei ihrer geringen Zahlenstärke nicht auf sich nehmen. Endlich ergab sich die kleine Festung, nachdem schon begonnen war, Bresche in die Mauer zu legen. Die Entschlossenheit der

Verteidiger, es aufs äußerste ankommen zu lassen, erlangte sehr günstige Bedingungen.

Uebrigens ist mit einem Auftreten von Massenheeren, wie auf den europäischen Kriegsschauplätzen im Westen und Osten, am Suezkanal kaum zu rechnen. Die Kriegszüge der ägyptischen Könige, der Assyrer und Perser darf man nicht zum Vergleiche heranziehen. Das waren wandernde Völker, die Weib und Kind mitschleppten, wie die Heere der Völkerwanderung. Schon die Armee, die Alexander der Große nach Aegypten führte, wies bescheidenere Zahlen auf. Und Bonaparte, dessen Feldzug nach Syrien immer noch die beste Parallele bildet, hatte nur 13,000 Mann bei sich, als er die Wüste durchquerte. Wasserloses Gelände ist kein Operationsgebiet für große Heeresmassen.

Es ist früher schon einmal darauf hingewiesen worden, daß nach der Versammlung eines türkischen Heeres bei Damaskus mindestens ein Monat vergehen müsse, bis die Türken mit einem operationsbereiten Heere am Kanal sein können. Dieser Hinweis stützte sich auf eine nüchterne Berechnung von Zeit und Raum. Und Zeit und Raum beherrschen jede Kriegshandlung. Um einen bestimmten Raum zurückzulegen, braucht man eben eine gewisse Zeit. Darüber hinaus kommt weder der genialste Feldherr, noch der gerissenste Generalstäbler. Der Monat verstrich und noch war kein operationsfähiges Türkenheer am Kanale erschienen. Man hatte somit auf englischer Seite reichlich Zeit gehabt, seine Verteidigungsvorkehrungen zu treffen. Man hat diese Muße auch trefflich ausgenützt.

Diese Verteidigungsmaßnahmen bestehen in erster Linie in der Versammlung eines Heeres, das sich hauptsächlich aus indischen Truppen und australischen Kontingenten zusammensetzt und 120,000 bis 150,000 Mann betragen soll. Befehlshaber dieses Heeres ist General Maxwell. Der Kanallauf ist durch nach Osten vorgeschobene Befestigungsgruppen zur Verteidigung eingerichtet. Doch muß man sich diese Feldbefestigungen nicht als eine zusammenhängende, längs des ganzen Kanallaufes verlaufende Linie denken. Es sind eben Gruppen, die durch längere oder kürzere Strecken voneinander getrennt sind. Sie sind vorzugsweise dort angebracht, wo der Uferrand den Wasserspiegel so überhöht, daß mit den Schiffsgeschützen über ihn nicht weggereicht werden kann. Sie finden sich auch dort, wo besonders wichtige Kanalanlagen eines auskömmlichen Schutzes bedürfen. Sie sind gewissermaßen Bastionen vergleichbar, zu denen der Lauf des Kanals die Kurtine bildet. Ueber diese Kurtinen, d. h. also über den ganzen Kanal, sind Kriegsschiffe verteilt, als bewegliche und verschiebbare Verteidigungsvorrichtung. Sie sind in der Regel in den verschiedenen Ausweichungsstellen postiert. So am Südende der Bitterseen, im Timsahsee, bei den Ballahseen, bei El Kantara und im Kanallauf östlich des Menzalsees. Unter diesen Schiffen befinden sich neben einigen leichten Kreuzern die großen Schlachtschiffe „Gloucester“, „Iron Duke“ und „Edinburgh“, welche neben leichteren Geschützen und Maschinengewehren über eine ansehnliche schwere Artillerie verfügen. Zusammen ungefähr zehn 34 cm-, sechs 23 cm- und vierundzwanzig 15 cm-Geschütze. Auf dem Schienenwege, der sich der Westseite entlang zieht und Port Said mit Suez verbindet, stehen Panzerzüge. Das ganze

gleichet somit einer langen Festungsfront, wobei die Panzerzüge und die Kriegsschiffe einen zu jeder Zeit verschiebbaren Gefechtskörper von großer Feuerkraft bilden. Einzelne Teile des Vorgeländes sind überdies durch Ueberflutungen sturmfrei gemacht, so daß die zu verteidigende Front kleiner geworden ist. So ist beispielsweise bei Port Said der Ostdamm des Kanals durchstochen worden, um dem Menzalsee wieder seine frühere Ausdehnung zu geben. Mit dieser Ueberschwemmung verringert sich die zu verteidigende Front um gute 40 km, weil das Ueberschwemmungsgebiet bis nahe an El Kantara heranreicht. Gegen die Wüste zu sind Vorposten und stehende Patrouillen vorgeschoben worden, die über die nötigen Verbindungsmittel verfügen und sich ebenfalls fortifikatorisch eingerichtet haben. Ein wohlorganisierter Lufterkundungsdienst sorgt für die nötige Aufklärung und ist in der Lage, türkische Heeresbewegungen, die sich am Ostrande der Wüste oder in der Wüste selbst aussprechen, der englischen Heeresleitung rechtzeitig zur Kenntnis zu bringen. Allem nach besteht daher keineswegs die Absicht, dem Feinde nach Osten in das Wüstenland entgegenzugehen, sondern man will ihn stehenden Fußes am Kanal selbst erwarten. So besitzt man Verteidigungseinrichtungen, die nicht so leicht zu überrennen sind und zu deren Durchbrechung oder Beseitigung schon ein ansehnliches Heer, vor allem aber schwere Geschütze verfügbar sein müssen.

Aber gerade das Heranschaffen der letzteren erfordert geraume Zeit und geeignete Transportmittel. Hieraus ist das Gerücht zu erklären, das einmal die Runde gemacht hat und wohl auch da und dort geglaubt worden ist, die Türken hätten von der Hedschasbahn aus bereits bis El Nachl, das ungefähr in der Mitte des Karawanenweges liegt, eine zweigeleisige Bahnlinie gelegt. Daß man für kriegerische Unternehmungen in solchen verpflegungsarmen Gebieten Feldbahnen streckt und seine Bewegungen nach dem Fortschreiten des Bahnbaues einrichtet, hat an sich nichts auf sich. Kein Geringerer als Lord Kitchener hat sich im Sudanfeldzuge hiedurch einen Namen gemacht. Dagegen ist zu bedenken, daß man sich unter solchen Verhältnissen gern mit einer eingleisigen Bahn begnügt. Ferner beträgt die Entfernung von Maan an der Hedschasbahn bis El Nachl gute 200 km. Sie ist also länger als die Strecke Zürich-Bern-Lausanne. Solche Strecken baut man nicht in der kurzen Zeit, die den Türken zur Verfügung gestanden hätte. Nicht einmal über Wüstenboden, der durchaus nicht so topfeben ist, wie man hie und da anzunehmen die Neigung hat. Sodann überschlage man sich einmal das nötige Schienenmaterial, an letzterem allein etwa 400,000 Meter, und man wird finden, daß dieses kaum so leicht bei der Hand gewesen sein wird. Auch ziehe man in Betracht, daß der tägliche Baufortschritt, geschultes Baupersonal, genügende Arbeitertrupps, nicht allzu ungünstiges Gelände und eingleisige Linie vorausgesetzt, sich höchstens bis auf 10 km steigern läßt.

Nach den ersten Angaben sollte die gegen den Suezkanal und Aegypten um Damaskus bereitgestellte Armee mindestens 200,000 Mann betragen. Neuere Angaben sprechen nun davon, das zum Angriff gegen den Suezkanal bestimmte Türkenheer bestehe nur aus drei Armeekorps, also, wenn es

hoch kommt, aus 70—80,000 Mann. Das würde keine großen Erfolge in Aussicht stellen, und es ist begreiflich, wenn die bis zum Jahresende gegen den Kanal gerichteten türkischen Angriffe recht schwächlich ausgefallen sind. Sie trafen den Kanal an drei verschiedenen Stellen, nördlich bei El Kantara, also dort, wo die syrische Karawanenstraße den Kanal schneidet; in der Mitte des Kanals bei Tusun und im Süden etwas nördlich von Suez, an der Stelle, wo der Mekkapilgerweg auf den Kanal trifft. Alle diese Angriffe, die sich an einzelnen Stellen wiederholten, konnten mit leichter Mühe abgewiesen werden. Sie wurden ausgeführt von kleineren türkischen Abteilungen, doch sollen bei den einen oder anderen auch Geschütze mit dabei gewesen sein. Es waren entweder kleinere türkische Streifpartien, an die sich Beduinenschwärme angeschlossen hatten, oder weit vorausgesandte selbständige Vorhuten. Der Umstand, daß die englischen Kanalstellungen an drei verschiedenen Orten angegriffen wurden, läßt auf Durchquerung der Wüste auf drei verschiedenen Wegen schließen. -t.

Nachdruck verboten.

Der Zeitraum zwischen der I. und der II. Offensive der Oesterreicher gegen Serbien.

(Hierzu ein Plan.)

Nachdem beide Armeen der Oesterreicher in den Aufmarschraum zurückgekehrt waren, trat ein Operationsstillstand ein. Durch die große Kräfteabgabe von sechs Infanterie- und einer Kavalleriedivision von Seiten der 5. Armee an die gegen Rußland kämpfenden Heere war dieselbe Ende August gegenüber der serbischen Hauptmacht, was das Kräfteverhältnis anbelangt, im Nachteile; diese Schwäche wurde jedoch durch die günstigen Grenzen der Drina-, Save- und Donaulinie paralytisiert. Die Oesterreicher waren nun in der Defensive, die Rollen waren getauscht worden und wir sehen die Serben zwar keinen Hauptangriff mit der ganzen Armee unternehmen, aber doch vereinzelt Vorstöße und Diversionen ansetzen, die allerdings nur negative Resultate ergaben und teilweise mit gewaltiger Einbuße an Mann und Material endeten. Man wäre geneigt anzunehmen, daß die serbische Heeresleitung nun ihrerseits unmittelbar nach dem österreichischen Rückzuge, nach kurzer Versammlung ihrer Kräfte einen einheitlich angelegten, mit den Hauptkräften durchzuführenden Gegenangriff über eine der beiden Strombarrieren unternehmen würde, ehe die Oesterreicher imstande waren, das Gleichgewicht der Kräfte durch aus dem Innern des Landes herangezogene Reserven oder Verschiebungen innerhalb der Südararmee herzustellen. Die Save-Donaufront war durch den Abtransport sämtlicher in diesem Raum gestandener Korps nach Norden tatsächlich so entblößt, daß sie zu einem solchen Vorstoße direkt einlud. Zwei gemischte Divisionen, aus Truppen erster Linie und Landsturmbrigaden zusammengesetzt, hatten die ganze Donaulinie bis zur rumänischen Grenze zu überwachen; daß diese Kräfte nur zur Abwehr vereinzelter Vorstöße geeignet waren, ist klar, und die im folgenden geschilderten Ereignisse werden sich mit der Art der Sicherung und mit dem Funktionieren der getroffenen Vorsorgen eingehender befassen; dergleichen werden die beiderseitigen Operationspläne und die Chancen auf Grund der gegebenen Situationen berührt werden.

Nach dem Rückzuge der Oesterreicher über beide Flußlinien nahmen die drei serbischen Armeen folgende Stellungen ein: Die zweite Armee stand in der Nordwestecke Serbiens, im Gebiete der Matschva, die dritte Armee schloß südlich an und erstreckte sich mit ihrem linken Flügel bis in die Gegend von Ljubovija. Nach der Schlacht von Vysegrad am 19. und 20. August befand sich die serbische erste Armee bis zum 25. August im Rückzuge auf Bajna-Basta und Uzice, verfolgt von Teilen der österreichischen VI. Armee; am 26. August wurden diese Teile der VI. Armee rückbeordert, so daß sich die serbische erste Armee im Becken von Uzice und Pozega im oberen Moravatale ungestört reetablieren konnte. Alle drei Armeen benützten die eingetretene Ruhepause, um die Truppen wieder auf vollen Stand zu setzen, die Munition zu ergänzen, so daß das serbische Heer anfangs September schlagfertig und vom besten Geiste beseelt zu weiteren Operationen bereit war.

Die Absichten der österreichischen Heeresleitung waren auf Grund der Vorbereitungen, die von den Serben größtenteils vom andern Drinaufer verfolgt werden konnten, erkennbar. Neue österreichische Truppen tauchten an der Drina auf und von beiden Flußlinien meldeten die serbischen Vorposten neue Uebergangsvorbereitungen. Diese Erscheinungen und Tätigkeiten ließen eine zweifache Deutung serbischerseits zu: Entweder schickten sich die Oesterreicher zu einer neuen Offensive an, oder tragen die ganzen Vorbereitungen mehr demonstrativen Charakter, um eine Offensive von serbischer Seite nach Kroatien oder Ungarn durch einen sofortigen Gegenstoß zu beantworten. Für eine serbische Offensive nach Kroatien ergaben beide Fälle dasselbe Resultat: Wenn sich die serbische Heeresleitung entschlossen hätte, mit den Hauptkräften über die Save vorzustoßen, deren nördliches Ufer nur von schwachen österreichischen Kräften besetzt war, so wäre die österreichische Drinaarmee im Gegenstoß vorgerückt und hätte die Nachschubs- und Rückzugslinien der nördlich der Save stehenden Serben bedroht, denn die als Rücken- und Flankendeckung verbleibende serbische Drinagruppe hätte einem derart übermächtigen Stoß wohl auf keinen Fall Stand gehalten. Die schwimmenden Minen der Oesterreicher, mit denen man stark rechnen mußte, hätten ein Uebriges getan, um die ganze Aktion zumindest schnell rückgängig zu machen. Im zweiten Falle, wenn die Oesterreicher nach dem Eintreffen der gesamten Verstärkungen selbst wieder an eine Offensive schritten, so war ohnedies nicht einmal an eine Zusammenziehung starker Kräfte entlang der Savelinie zu denken, weil dann die Drinafront alle Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte; an eine groß angelegte Offensive nach Kroatien konnten daher die Serben gar nicht denken. Der serbischen Heeresleitung blieb also bloß die Wahl zwischen einer abwartenden Haltung bei äußerster Konzentration der Kräfte in einem Raume, aus dem man ähnlich wie bei der ersten Offensive auf der kürzesten Stoßlinie gegen die übergehenden Oesterreicher marschieren konnte, oder eine eigene Offensive, oder eine Kombination beider Möglichkeiten. Man wählte einen Kronpromiß mit halb offensiver, halb defensiver Tendenz, welcher im Falle günstiger Resultate eine groß angelegte Offensive nicht ausschloß; zwei Divisionen sollten nämlich an zwei verschiedenen Punkten die Save überschreiten, da-